

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 31.

Elbing, den 10. Februar.

1892.

Diplomaten in der Sommerfrische.

Original-Novelle von Ferd. Schifhorn.

Nachdruck verboten.

25) „Ein delikater Fall,“ meine Zerta befremdet zwar, doch völlig ahnungslos.

„Gewiß, gnädige Frau, wie Sie selbst gleich erkennen werden,“ versetzte der Marquis, worauf er im harmlosesten Erzählungstone also begann: „Mein Freund Robert ist, ich muß dies zu seiner Entschuldigung vorausschicken, jungen schönen Damen gegenüber sehr häufig glücklich, ohne von diesem Glücke tiefer berührt zu werden, was ihn im Laufe der Zeit etwas übermüthig und undorfsichtig gemacht. So kam es denn auch, daß er sich während seines Aufenthaltes in einem deutschen Grenzorte gleichzeitig für zwei Damen interessirte, und die Gefahr, welche dies für den Bethelligten nach sich zog, erst bemerkte, als es schon zu spät war.“

„Sehr interessant, doch wie zu spät?“ fragte die Dame, welche sichtlich nachdenklich geworden, mit der Spitze ihres Sonnenschirmes allerlei tabakistische Zeichen auf dem Fußboden beschrieb.

„Zu spät in so weit, als die beiderseitigen Verhältnisse schon zu weit gediehen waren, um ohne schmerzliche Erörterung gelöst werden zu können, so weit nämlich mein Freund Robert die Sache zu beurtheilen versteht.“

„Um eine Meinung abgeben zu können, müßte man vor Allem jene Verhältnisse näher kennen“, meinte Zerta mit einem forschenden Blick auf den Marquis.

„Sie sind höchst alltäglich und einfach,“ versetzte dieser, einen leichten Anflug von Verlegenheit bemeisternd. „Freund Robert fühlte sich Anfangs mehr zu der älteren Dame hingezogen, und gab diesem Gefühle um so beredteren Ausdruck, als seine Sympathie Erwiderung fand; da lernte er die jüngere Dame näher kennen, und wurde von dem Liebreiz derselben so sehr gefangen, daß er seine frühere Neigung als einen Irrthum erkannte, um so weniger aber den Muth des Rückzuges fand, als es ihm nicht leicht ward, bei der jüngeren Dame zu reuiffren. Die Folge aber war, wie gesagt, daß er sich eines Tages von beiden Frauen gleich innig geliebt sah und ihm die bittere Aufgabe zu Theil ward, die

schonendste Form zur Lösung eines der beiden Verhältnisse zu suchen.

Der Marquis hatte während dieser Erläuterung consequent den silbernen Pferdekopf seines Spazierstöckchens betrachtet und somit weder die Zornesblitze aus den schönen Augen seiner Zuhörerin, noch die Thräne des Unmuthes bemerkt, welche diese mit einer raschen Handbewegung beilegte. Als aber auch jetzt weder Jammer noch Vorwurf hörbar wurde und eben so wenig eine Ohnmacht eintrat, blickte er endlich auf und sah zu seiner Verwunderung, wie die schöne Dame noch eben so ruhig auf ihrem Platze saß, abgesehen etwa von einem halb bitteren, halb schmerzlichen Lächeln, womit sie nach einer kleinen Pause bemerkte:

„Ich vermüthe, daß Sie den pikantesten Reiz des Verhältnisses nicht erwähnten, den Umstand nämlich, daß die ältere Dame berehelt ist. Habe ich es errathen?“

„In der That, ich glaube, daß mein Freund“, stotterte der Marquis, verwirrt durch die Ruhe Zerta's, welche sofort wieder das Wort nahm.

„Der Umstand ist von Wichtigkeit, da er die Situation klärt und den Rathschlag für ihren Freund sehr erleichtert; denn hat derselbe sein Verhältniß zu den beiden Frauen richtig erfaßt, so bedarf es nicht der geringsten Schonung für die ältere Dame, im Gegentheil verdient sie mit voller Verachtung verlassen zu werden.“

„O gnädige Frau, ich fürchte, Sie sind zu streng,“ warf der Marquis ein, der dieser Sprache gegenüber mit seinem Latein vollends zu Ende war.

„Keinesfalls mein Herr,“ beharrte Zerta, „doch aufrichtig gesagt bin ich der Meinung, daß sich Ihr Freund Robert in seinen Voraussetzungen täuschte, und somit auch der Rathschlag anders ausfallen müsse.“

Der Marquis horchte hoch auf; die Reihe des Zeichnens auf dem Fußboden war nun an ihn gekommen.

„Aus Ihrer Beschreibung erhellt vor Allem ganz unzweifelhaft, daß Ihr Freund Robert ein Mann von entwickelter Phantasie ist, zumal dort, wo es sich um die Werthschätzung seiner eigenen Person handelt.“

„Gnädige Frau, mein Freund —“

Eine ziemlich energische Handbewegung der jungen Frau beendete den versuchten Einwurf.

„Gerne will ich meine Vermüthung zurücknehmen. Kann Ihr Freund behaupten, daß

eine der beiden Frauen ihm ihre Liebe unzweifelhaft mit deutlichen Worten zu erkennen gegeben, kann er dies?"

"Ich weiß in der That nicht, gnädige Frau!"

"O, ich mußte wohl, daß er es nicht kann, und darum hätte er deutschen Frauen gegenüber in seinen Annahmen vorsichtiger sein sollen. Wie, Herr Marquis, wenn jene ältere Dame der Liebe ihres Gatten nicht ganz versichert, Ihren Freund nur als eine Art Probestein benützen wollte?"

"O, gnädige Frau!"

"Wie, wenn eben so wenig die jüngere Dame von der ihr zugesprochenen Liebe noch eine Ahnung hätte?"

"Und worauf stützen gnädige Frau diese Vermuthung?" fragte der Marquis, in seiner Vereiztheit die Rolle eines Anwaltes vergessend.

"Auf den Umstand, daß es sich auch in diesem Falle um eine Deutsche handelt," erwiderte Jerta mit stolzer Betonung, "denn ein anständiges deutsches Mädchen dürfte sich kaum sehnen, die Gattin eines Mannes zu werden — wäre derselbe auch ein Erbsitz an Geist und Gut — welcher sich erst vor ihren Augen um die Günst einer verheiratheten Dame beworben; unter solchen Umständen aber, Herr Marquis," schloß die junge Dame sich erhebend, "lautet mein Rathschlag für Ihren Freund einfach dahin, er möge sich der Sorge um die Herzenskämpfe jener beiden Damen getrost entziehen, da es sich in diesem Falle lediglich um die schmerzliche Zerstörung seiner eigenen Illusionen handelt."

Die tiefe Verbeugung des Marquis mit einem flüchtigen Kopfnicken erwidern, verließ Jerta die Entledlerhütte.

Ersterer blickte der anmuthigen eleganten Erscheinung kopfschüttelnd nach.

Welch' merkwürdige Wandlung!

Statt Schen, Verlegenheit, Rathlosigkeit plötzlich dieses stolze Selbstbewußtsein, dies sichere Auftreten, diese unnahbare Höhe! dachte der wie aus den Wolken Gefallene.

Er, welcher eine kleine „Rection“ ertheilen wollte, hatte eine solche von dieser jungen unerfahrenen Frau erhalten, und was das merkwürdigste war, er konnte ihr trotz der empfindlich verletzten Eitelkeit nicht recht grollen, da er zu klug war, um seinen Irrthum in der Beurtheilung der beiden Cousinen nicht einzusehen.

"Da behaupten meine guten Landsleute ohne weiteres, die deutschen Frauen seien einfach und beschränkt, ohne zu ahnen, daß diese geistige Beschränktheit nur auf ihrer Seite ist, weil sie diese Frauen nicht verstehen," sagte er nachdenklich vor sich hinschauend und mechanisch eine feine Cigarette drehend, „wahrhaftig, Niemand weiß die Reize meiner schönen Pariser Freundinnen besser zu schätzen, als ich, doch hat man Eine kennen gelernt, so hat man eine ganze Classe, sind sie doch alle gleich liebens-

würdig, geistreich, vorwüthig und unwissend, während hier jedes Frauenköpfchen eine andere eigenartige Welt in sich zu schließen scheint, eine Welt voll Ueberraschungen für Jeden, welcher derselben näher tritt."

Der Marquis schwieg und wirbelte geraume Zeit die blauen duffenden Rauchwolken der Cigarette in die Luft. Vor seiner Phantasie stand das Bild der seinen Esengestalt, deren große kluge Augen ihm eine traumhafte Welt voll Glück und Selbsteigenschaft hatten ahnen lassen.

"Wenn sie recht vermuthete?" murmelte er, sich endlich erhebend, "wenn von all den Frauen und Mädchen, welchen ich huldigte, gerade die Einzige, welche mein Herz thatsächlich bezwungen, nicht an meine Liebe glaubte oder einen Anderen liebte? — Einen Anderen? — Wen? — Jenen jungen Offizier? Es wäre schlimm für mich — für uns Alle, wozu aber all' diese Befürchtungen? Mag sie auch eine Deutsche sein, sie ist ein Weib, und einem solchen gegenüber hatte Marquis de Pierres-Bois noch nie eine Concurrenz zu fürchten!"

XVIII.

Am Scheidewege.

Hermann war den ganzen Tag über für die Bewohner der Villa Wernhart unsichtbar geblieben. Die gläubige Aufnahme des am Morgen als Vorwand angegebenen Unwohlseins benützend, hatte er sich innerhalb seiner vier Wände zurückgezogen, um ernstlich mit sich zu Rathe zu gehen, und für die Zukunft einen entscheidenden Entschluß zu fassen.

Was des Bruders Scherz und Ironie, Jerta's scharfe Zurechtweisung nicht bewirkt hatten, das war dem jungen Mädchen durch die Erzählung der einfachen Episode aus dem Mädcheninstitute gelungen; der diplomatische Rebel, durch welchen Hermann bisher sein Thun betrachtet, zerrann, und damit verwandelte sich die Rolle des „Alles durchdringenden diplomatischen Genies" in jene eines gemeinen Hausputzers, deren er sich herzynnigt schämte.

Mit dieser Erkenntniß war viel gewonnen, aber nicht Alles. Die schlaue sinnverwirrende Maxime von der Heiligung der Mittel durch den Zweck, deren consequenter Anwendung der mächtigste geistliche Orden die meisten seiner Erfolge verdankt, hatte ja auch in dem Kopfe des jungen Diplomaten schon einiges Antheil angerichtet, und es bedurfte des allgewaltigen Einflusses der Liebe für ein reines, geistig hochstehendes weibliches Wesen, um in dem harten Seelenkampfe des jungen Mannes das Gleichgewicht herzustellen.

Bisher hatte Hermann noch immer die Möglichkeit festgehalten, den Lohn seiner diplomatischen Bemühungen und die Liebe seiner schönen Cousine gleichzeitig erringen zu können, ja er hatte sich sogar nach der Scene im Walde noch geschmeichelt, daß man dem „Herrn Legationssekretär, Freiherrn v. Wernhart" das bischen Schwadroniren und Spioniren gerne verzeihe; diese Hoffnung

war ihm nunmehr benommen, und es galt entweder der Befriedigung des Ehrgeizes oder jener des Herzens zu entsagen, wobei jedoch der Umstand nicht wenig ins Gewicht fiel, daß die Aussicht, die Geliebte als sein Weib beizuführen zu dürfen, gerade seine Verzichtleistung auf die Verwerthung seiner diplomatischen Erfolge in die weiteste Ferne gerückt wurde, während die Befriedigung seines Ehrgeizes in Gestalt fürstlicher Huld, und somit von Macht, Ansehen, Ruhm und Gold so nahe lag, daß er sie schon mit den Händen greifen konnte.

Um dies einzusehen, dürfen wir nur über die Schulter des an dem Schreibtische sitzenden jungen Mannes und in das Schriftstück blicken, welches derselbe nun schon zum dritten Male las, und das nebst einem Begleitschreiben den Inhalt jenes schon am Morgen für die Postverendung bestimmten Briefes gebildet hatte.

Daselbe war mit der Anmerkung „Copie“ von der Hand Hermann's in französischer Sprache geschrieben und lautete in freier Uebersetzung: „Paris, Datum des Poststempels. Mein verehrter Freund! Ihren Befürchtungen gegenüber kann ich Ihnen endlich die bestimmte Nachricht geben, daß es unsren Bemühungen gelungen ist, für die nächste Zeit jede Kriegsgefahr zu beseitigen, an welcher Thatsache das wahrscheinlich noch folgende Zeitungsgeplänkel nichts zu ändern vermag. Sie können somit für Ihre lieben deutschen Freunde vollkommen beruhigt sein und die Unnehmlichkeiten Ihres jetzigen Aufenthalts um so froher genießen, als Ihr Verbleiben daselbst nun erst recht wünschenswerth erscheint. Es handelt sich nämlich darum, die kleinen deutschen Staaten, deren Mißtrauen durch den letzten Beweis unserer Friedensliebe eingekullt ist, für die Zukunft auf jede Art an das Interesse unseres Landes und der herrschenden Dynastie zu binden, und es bedarf somit nur des Hinweises auf die Gründe in meinem letzten Schreiben, bezüglich der Wichtigkeit, welche man hier auf die Sympathien des fürstlichen Freundes, Ihres Hauswirthes legt, um Ihnen die Tragweite Ihrer jetzigen Mission klar zu machen. Was endlich den jungen, genialen Diplomaten betrifft, welchen man Ihrer Mittheilung zu Folge zur Ueberwachung und Durchkreuzung Ihrer Pläne in die Sommerfrische geschickt, so wird es meine Sache sein, denselben, sei es auch nur durch Abancement oder dergleichen, zu beseitigen. Gelingt es Ihnen unterdessen, Ihre reizende „Quelle“ ergiebig zu machen, so ist das Mögliche geschehen und es darf Sie im Voraus beglückwünschen Ihr ganz ergebener Freund Leon Graf . . . (Zuname unleserlich).“

„Und dieses kostbare, ja geradezu unbezahlbare Schriftstück soll für mein Vaterland verloren sein, weil es ein kleines Mädchen so will?“ grollte Hermann, das Schriftstück unmutig auf den Tisch werfend, „obgleich ich darauf wette, daß der Marquis sich keinen Augenblick besinnen würde, schlecht verschlossene Briefe zu

lesen; ich that, was Handwerksbrauch ist, und weiter nichts!“

Aber dieser diplomatische Versuch, der sonst stets von Erfolg begleitet war, wollte heute nicht verfangen. Jene innere Stimme sagte ihm, daß gerade diese zweifelloste Gewissenlosigkeit des Diplomaten den Marquis in seinen Augen von vornherein in Mißcredit gebracht, und daß er keinen Augenblick anstehen würde, einen Menschen, welchen er bei der absichtlichen Unterschlagung und Erbrechung eines an ihn gerichteten Briefes ertappen würde, einen Ehrlosen zu nennen.

„Das theure Mädchen hat wie immer recht.“ sagte er dann, indem er sich jenseitend erhob, „das Metier ist entschieden anrüchlich, und hole der Teufel Ehren und Würden, ich will auf diesem Wege nichts mehr damit zu schaffen haben. Ein Glück, daß diese kühnste und erfolgreichste That meiner diplomatischen Carrière noch durch die Vernichtung dieser Copie ungeschehen gemacht werden kann.“

Während dieses Monologes war Hermann an den zierlichen Kamin getreten, hatte auf dem Feuerplatze desselben aus dem Couvert und dem Begleitschreiben einen Scheiterhaufen gebildet, das so kostbare Schriftstück darauf gelegt, und entzündete dieses Autodafé mit nicht minder entschlossener Hand, als es einst der berühmte Handelsherr Jigger mit der Schuldbeschreibung Karls V. gethan. Gierig griffen die Flammen um sich, und als sie binnen wenigen Secunden ihr zerstörungswerk vollbracht, hatte deutsche Treue einen nicht unrühmlichen Sieg mehr zu verzeichnen.

„Nun magst Du desselben Weges gehen“, sagte der junge Offizier, sein zweites verschlossenes Schreiben aus der Brusttasche seines Uniformrockes ziehend, — „doch nein“, fügte er, sich eines Anderen besinnend, hinzu, „meine schöne Frau Schwägerin soll ihr Eigenthum erhalten, mag sie selbst verantworten, was sie gethan, und noch thut; möchte mein armer Bruder sein Vertrauen nicht bereuen, ich aber fürchte, daß die „reizende Quelle“ des Marquis keine andere ist, als die Herrin dieses unglücklichen Hauses.“

Als Hermann sein Zimmer endlich verließ, hatte sich des Tages strahlende Königin eben hinter den dunklen Flur der Tannen- und Fichtenwälder zurückgezogen und nur einzelne verspätete Glieder ihres Gefolges waren noch sichtbar, auf rosig leuchtenden Wolkenhäufchen ihrer verschwundenen Geliebten nacheilend.

Die nach dem heißen Tage zu erwartende Abendkühle hatte die meisten Bewohner der Villa Bernhart auf die Gartenterrasse gelockt, welche die Bequemlichkeit des Salons mit dem Genuße des Aufenthaltes in freier Luft vereinigte und überdies eine hübsche Rundschau der reizenden Umgebung gestattete.

Es hatten sich zwanglos zwei Hauptgruppen gebildet, deren eine aus den Schach spielenden Freunden Oberst Wittich und dem Vergrath,

sowie aus dessen Söhnen bestand, welche ihren Abendstroppen als Vorbereitung für die nachfolgenden schweren Tafelweine schlürften, während die andere weit zahlreichere sich aus den Damen unter dem Vorsitze der Frau Berggräthin und den beiden Herren, dem Marquis und dem Professor gefügt hatte.

Die Unterhaltung war laut und heiter, doch konnte ein feines Ohr leicht das Forcirte dieser Heiterkeit erkennen; das Medium behäbigen Genußes und harmloser Fröhlichkeit war durch eine gewisse unruhige Sorge oder nervöse Ungeduld erlegt, was gleichwohl jedes einzelne Mitglied der Gesellschaft unter Scherzen und Lachen zu verbergen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheitspflege.

† **Die englische Krankheit (Nachtis) der Kinder**, welche sich bei Kindern vom ersten bis zum dritten Lebensjahre zeigt, kennzeichnet sich namentlich durch Verkrümmungen und Verdickungen der Extremitäten-Knochen, durch Vergrößerung des Schädels und Hervortreten der Stirn, durch längeres Offenbleiben der Fontanellen und Verzögerung der Zahnentwicklung u. dgl. Die hauptsächlichste Veranlassung zu dieser sehr häufigen Krankheit ist die fehlerhafte Ernährungsweise. Aus diesem Grunde ist neben der medicamentösen Behandlung, welche die Zuziehung eines Arztes erfordert, die Diät folgendermaßen einzurichten: Säuglinge, welche mit der Flasche genährt werden, sollen, wo es die Verhältnisse zulassen, Ammenmilch erhalten. Ist Letzteres nicht möglich, so ist auf eine gute Beschaffenheit der Kuhmilch zu achten. Der Säugling darf nicht überfüttert werden und muß seine Milchrationen in regelmäßigen Abständen (2½ bis 3 Stunden) bekommen. Nach dem dritten Monat ist der Milch etwas Bouillon zuzufügen und nach Ablauf des vierten oder fünften Monats, je nach dem Zustande der Verdauungsfähigkeit, ist ein Mal ein wenig Fleischsaft zu geben. Vom neunten Monat ab ist die Verabreichung einer kleinen Menge geschabten, rohen Fleisches (zunächst ein, dann zwei Mal täglich) empfehlenswerth. Sollten Säuglinge im letztbezeichneten Alter verdünnte Milch noch nicht vertragen, so ist derselben zu einem Viertel gesalzene Kalbsbrühe hinzuzusetzen. Erst nach dem Stillstand des rachitischen Processes sind die Kinder zu entwöhnen. Die verschiedenen Arten von Kindermehlen, von condensirter Milch, von Liebig's Kindersuppe u. dgl. sind während der englischen Krankheit zu meiden. Ausdrücklich sei bemerkt, daß Kartoffeln keineswegs gegeben werden

dürfen. In der kühleren Jahreszeit ist bei mageren Kindern empfehlenswerth Leberthran (höchstens 2 Kinderlöffel täglich), am besten in Verbindung mit Eisenpräparaten. Erforderlich ist gute Luft und wenn möglich, im Sommer Aufenthalt auf dem Lande, im Walde, an der See oder im Gebirge. Jeden zweiten bis dritten Tag sind Soolbäder (Zusatz von See- oder Staßfurter u. Salz) oder Bäder mit Malzabkochung oder mit einem Aufguss von Calmus oder Camillen zu empfehlen. Ebenso sind tägliche Abreibungen (mit lauwarmen Wasser beginnend und zu kaltem allmählich übergehend) von günstiger Wirkung. Da rachitische Kinder oft am Hinterhaupte stark schwitzen, so sind kalte Waschungen desselben von Vortheil. Steh- und Gehversuche sind zu unterlassen und erst dann auszuführen, wenn der Krankheitsproceß zum Stillstand gekommen ist. Sobald Letzteres eingetreten ist, können die Nahrungsmittel natürlich festere Form annehmen.

*

† **Die Bleichsucht**, welche namentlich bei jungen Mädchen in der Entwicklungsperiode sehr oft beobachtet wird, ist charakterisirt einerseits durch blasse Farbe der Haut (besonders des Gesichtes) und der Schleimhäute (vorzugsweise der Augenbindehaut und des Zahnfleisches), andererseits durch allgemeine Mattigkeit, Schwäche in den Beinen, Herzklopfen, Schwindelanfälle u. dgl. Die Diät besteht im Allgemeinen in einer leicht verdaulichen, eiweißreichen, vorzugsweise animalischen Kost. Langsam essen und ordentlich kauen! Nicht zuviel Nahrung auf ein Mal, sondern mit kleinen, häufigen Portionen beginnend und allmählich zu größeren übergehend. In erster Reihe stehen die Milchkuren, alsdann Fleisch, Fische, Hühnereier, Weißbrod, von Leguminosen besonders Linsen und weiße Bohnen; Rothweine. Sehr wichtig ist der Aufenthalt in frischer, reiner Luft, also im Sommer Aufenthalt auf dem Lande oder in Badeorten (vorzuziehen sind Eisen- und Stahlbäder). Zu empfehlen sind Bewegungen (kurze Spaziergänge) und körperliche Arbeiten, welche jedoch nicht bis zur Ermüdung auszuführen sind. Von günstiger Wirkung sind kalte Abreibungen. Die Auswahl unter den Eisen-Präparaten ist dem Arzte zu überlassen.